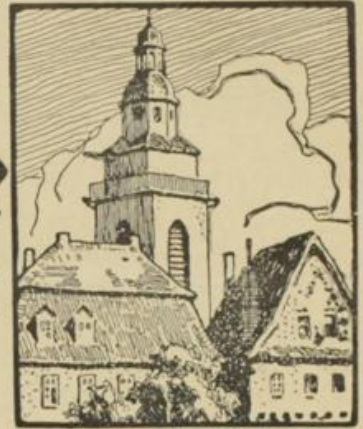


Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 36.

Bießen, 15. Sonntag nach Trinitatis, 20. September 1914.

3. Jahrgang.

Das Geheimnis des Sieges.

1. Joh. 4, 5. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Die Jahrtausende und Jahrhunderte kommen und gehen; unaussprechlich ist der Wandel der äußeren und inneren Lebensgestaltung, die sie an den Völkern und Menschen vollziehen. Aber wie in der Natur ein Ring geheimer Gesetze walidet, von deren Wucht die Jahrtausende kein Titelchen abzuschwächen vermögen, so wird die Weltgeschichte von einem Kreis eherner Tatsachen beherrscht, an denen kein Fortschritt der Kultur etwas zu ändern vermag. Zu diesem ehernen Bestand gehört der Krieg. „Der Krieg ist der Vater aller Dinge!“ hat schon ein weiser Mann des Altertums gesagt, und es liegt darin eine tiefe Wahrheit. Das Geheimnisvollste daran ist aber, daß sich zum Kriege trotz seiner namenlosen Fülle von Tod, Leid und Elend auch der allmächtige Gott, der Vater und Urquell aller Liebe, bekennt und bekennen muß, wenn anders wir ein Recht haben sollen, betend die Herzen zu ihm zu erheben. Aus dem gewaltigen Ringen zwischen Nacht und Licht, zwischen Böse und Gut, zwischen Lüge und Wahrheit, für das kein Opfer heilig und hoch genug sein kann, wie denn auch Gott dafür das höchste Opfer in seinem Sohn brachte, steigt siegreich die Sonne göttlicher Gerechtigkeit hervor. Es bleibt dabei: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht; denn letzten Endes hat Gott doch immer noch zu der gerechten Sache sich bekannt. Aus diesem innersten Bewußtsein, das in jeder Menschenbrust tief eingeschlossen ist, quillt schließlich auch die Kraft und das Geheimnis des Sieges; des Sieges selbst über feindliche Uebermacht. Das hat sich in dem bisherigen Verlauf des jetzigen, des gewaltigsten Krieges, den je die Weltgeschichte gesehen, schon wiederholt aufs neue wunderbar gezeigt. Aber, daß es nicht bloß eine Einzelercheinung ist, sondern daß es wie ein Gesetz höherer Sittlichkeit in den Herzen der Völker seit Urbeginn der Geschichte gelebt und geglüht und sie zu Heldentaten der Tapferkeit begeistert hat, dafür haben wir ein Zeugnis von überzeugender Wucht, jene wundervolle Feldgottesdienstordnung aus dem 5. Buch Mose (Kap. 20, 1—4), in der kein Wort zu wenig oder zu viel bis auf den heutigen Tag gesagt ist: „Wenn du in einen Krieg ziehst wider deine Feinde, und siehest Rosse und Wagen des Volkes, das größer sei denn du, so fürchte dich nicht vor

ihnen, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir. Wenn ihr nun hinzukommet zum Streit, so soll der Priester herzutreten und mit dem Volk reden und zu ihnen sprechen: Israel, höre zu! Ihr gehet heut in den Streit wider eure Feinde; euer Herz verzage nicht, fürchtet euch nicht und erschreckt nicht und laßt euch nicht grauen, denn der Herr, euer Gott, gehet mit euch, daß er für euch streite mit euren Feinden, euch zu helfen!“

So fürchte auch du nichts, deutsches Volk, denn der Herr dein Gott, geht mit dir! Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt des Bösen, auch die Welt unserer gegenwärtigen Feinde überwindet. Und das ist das Geheimnis des Sieges.

Feinde ringsum!

Ein Lied des Jorns.

In Waffen tobt die wilde Schlacht,
Kanonen donnern Tag und Nacht.
Der Sichel reißt die blutige Saat,
Die Feindes Tücke gesäet uns hat.
Lebt wohl nun, ihr Lieben, du Heimatherd!
Heraus aus der Scheide, mein blankes Schwert!
Noch einmal nur reicht mir die treue Hand,
Es ruft uns der Kaiser, das Vaterland.

Im Osten braut es schwül und schwer,
Der Moskowiter Hunnenheer.
Sie wollen, was deutscher Geist erschuf,
Zertreten unter der Rosse Huf.
Im Osten und Westen, am nordischen Strand
Bedrohn uns die Feinde mit blutiger Hand.
Und droht uns der Teufel mit seiner Welt,
Wir deutschen Gesellen, wir halten das Feld.

Auf ehernen Burgen schwimmt über das Meer,
Das diebische Inselvolk daher,
Die lecken die Finger nach unserem Gut,
Die schlimmen Genossen, die machen ihm Mut,
Und trifft mich die Kugel und sink' ich hinab,
So weint eine Träne mir in mein Grab,
Und beugt euch geduldig vor Gottes Hand;
Ich starb als ein Sieger fürs Vaterland!

Nun helf uns allein der allmächtige Gott
Und führ' uns aus dieser schwersten Not,
Auf daß die Wahrheit ihr Recht behält:
Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt.

Vivos voco, mortuos plango.

Den Lebendigen zum Trost, den Toten zur Ehr!

Verfaßt von Dr. Kappesser, Generalarzt a. D.,
in seinem 85. Lebensjahre.

Zur Beruhigung.

Mit ängstlichem Harren und fieberhafter Spannung sind jetzt aller Augen auf unsere Militärverwaltung gerichtet. Das letztere, die fieberhafte Spannung, gilt zunächst nur von den Glücklichen, die keine Söhne oder Brüder oder Gatten oder Verlobten draußen vor dem Feind stehen haben. Sie sehen schon frühmorgens nach, ob keine Nachrichten von dem Kriegsschauplatz eingetroffen sind, und nehmen dasjenige, was erfreulich an ihnen ist, dankbar in sich auf. Unser Volk ist ja mit Siegesnachrichten schon so verwöhnt, daß es meint, sein Frühstück ohne eine solche gar nicht mehr einnehmen zu können.

Anders sieht schon die Sache bei denen aus, die nicht in der glücklichen Lage sind, persönlich unbeteiligt an den Kriegsoffern, die gefordert werden, zu sein. Deren Harren wird in der quälenden Ungewißheit von Tag zu Tag ängstlicher. Die ausgegebenen Verlustlisten befriedigen ihren Wissensdrang ganz und gar nicht. Denn sie sind knapp und kärglich. Anfragen bei dem Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums führen ebenfalls nicht zum Ziele. Fragt jemand nach einem Angehörigen, von dem er lange nichts gehört hat, dort an, so kommt als Antwort eine gedruckte Karte mit der lakonischen Mitteilung: Hier von dem Manne nichts gemeldet.

Wir dürfen aus solchen Vorkommnissen der Heeresverwaltung keine Vorwürfe machen. Für die Betroffenen ist es ja schmerzlicher. Aber für die Heeresverwaltung ist es wohl noch schmerzlicher. Ihre Schweigsamkeit ist offenbar durch das bittere Muß erzwungen.

Es scheint aber, daß der Tag nahe ist, an dem die Verlustlisten herauskommen. Diesem Tage müssen wir als ein Volk, das Helden söhne draußen stehen hat und verlangt, daß ihnen auch Heldenväter, Heldenmütter, Heldenfrauen und Heldenbräute zur Seite stehen, fest und unerschütterlich ins Auge sehen. Alles wollen wir Gott anheim stellen. Sügt es Gottes Güte, daß die Verluste, die unsere hessischen Familien betreffen, nur gering sind, so wollen wir ihn aus tiefem Herzen loben und ihm danken. Vorläufig müssen wir uns in alles schicken und auf alles gefaßt machen und unsere Herzen so zurechten, daß sie auch das Schwerste ertragen können. Gilt es doch um das Vaterland. Das eine aber soll uns allen feststehen: Wenn in etwa 14 Tagen die Verlustlisten kommen und Trauer und Wehklagen in unsere Häuser einziehen sollten, dann soll niemand von den schmerzlich Betroffenen dem Feinde verraten, wie sehr die Seele unseres Volkes unter den Leiden, die sie treffen, blutet. Nein, alles fürs Vaterland! K. G.

Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Fortsetzung.)

Es gefiel mir recht gut in der Stadt an der Saar, eigentlich muß ich schreiben: in den Städten an der Saar; denn Saarbrücken und St. Johann liegen unmittelbar nebeneinander und sind nur durch den Fluß getrennt. Meine Kapelle hatte viel zu tun, wir spielten bei Bällen, Konzerten und vaterländischen Festen, auch in der Umgebung, wo die Schöte rauchten und die Kohlengruben sind, machten wir Musik. Ich lebte still und bescheiden und schickte meiner Mutter so viel Geld, als mir nur immer möglich war. Wenn ich nicht beschäftigt war, ging ich gern in die Umgebung der Stadt. Das Schlachtfeld vom 6. August 1870 habe ich oft durchstreift, den „Roten Berg“, den die Deutschen damals erstürmt haben, habe ich manchmal bestiegen und im Ehrenthal, wo die gefallenen Helden ruhen, habe ich unter den rauschenden, dichtbelaubten Bäumen die ergreifenden Grabinschriften gelesen.

In fleißiger Tätigkeit verging mir rasch die Zeit. Wenn ich zum Besuche meiner Angehörigen nach Ruppertsecken kam, redete meine Mutter mir immer zu, ich solle mich verheiraten, das erforderliche Alter hätte ich jetzt, Soldat sei ich gewesen und sie, die alte Mutter, sei froh, wenn zu ihrer Unterstützung in der Arbeit eine Schwiegertochter in das Haus käme. Aber ich konnte mich nicht entschließen, den Vorschlägen der Mutter zu folgen. Was ich mit Marie Keiper erlebt hatte, hatte mich sehr bedenklich gestimmt.

Am Neujahrstage 1885 hatte ich auf einem Balle gespielt und dann von meinem Kapellmeister einige Tage Urlaub erhalten. Ich reiste über Kreuznach, und da ich mehrere Stunden Zeit hatte, bis mein Zug weiterging, so schlenderte ich langsam durch die Straßen, zuletzt durch die Mühlenstraße, an der damals in unmittelbarer Nähe der Gasfabrik ein Turnplatz lag, bis zur Eisenbahnbrücke, über die die Züge donnern, die nach Bingerbrück gehen. Da es vorher ziemlich kalt gewesen war, so war die Nahe stellenweise zugefroren, und es waren Leute damit beschäftigt, das Eis loszumachen und auf Karren zu laden. Als ich so dastand und ihnen eine Weile zuschaute, ging ein kräftig gebauter, älterer Mann in Jägertracht über die Brücke. Ich sah den Mann an, da erkannte ich in ihm den Weinhändler Mahler, dem ich als kleiner Junge bei der Traubenlese geholfen hatte. Da er mich damals sehr freundlich behandelt hatte, so sagte ich mir ein Herz, begrüßte ihn und sagte dann, wer ich sei. Mahler muß ein gutes Gedächtnis gehabt haben; denn er erkannte mich sofort und sagte: „So, Sie sind der Ruppertsecker Peter, den die Kreuznacher Buben damals so geärgert haben!“

Dann mußte ich eine Weile neben ihm hergehen und erzählen, wie es mir in der Zwischenzeit ergangen sei. Als ich von meiner musikalischen Tätigkeit in Saarbrücken erzählte, sagte mir Mahler mit einem Male, indem er die Hand an die Stirn legte: „Halt, ich glaube, ich weiß etwas für Sie. Mein Freund, der Direktor Parlow von der hiesigen Kurkapelle, stellt jedes Frühjahr junge, tüchtige Musiker ein, und die Kurverwaltung zahlt gute Monatsgehälter. Hätten Sie Lust, bei dem hiesigen Orchester einzutreten? Wenn ich ein gutes Wort für Sie einlege, so wird Parlow Sie gern annehmen.“

Ob ich Lust hatte? So zufrieden ich mit meiner Lage in Saarbrücken auch war, so wäre ich doch lieber in der Pfalz

gewesen; denn, wenn ein pfälzischer Musikant auch die ganze Welt durchstreift und in Australien so gut spielt wie in Schweden, so hat er doch die Heimat lieb und kehrt immer gern zu ihr zurück.

Ich dankte Herrn Mahler für seine Bereitwilligkeit, mich zu empfehlen, und gab ihm meine genaue Adresse an. Die schrieb er sich in sein Notizbuch. Dann forderte er mich auf, wie es in der Pfalz unter guten Bekannten oft geschieht, mit ihm in eine Wirtschaft zu gehen und mit ihm einen Schoppen zu trinken. Ich folgte seiner Einladung, und so saßen wir eine Stunde in gemütlichem Gespräche zusammen. Mahler war noch sehr rüstig, allerdings der rötlich-blonde Bart war nun weiß geworden. Mir tat es wohl, daß ein so angesehenener, wohlhabender Bürger wie er, mit mir, dem jungen, armen Musikanten, so freundlich, als ob er mein Vater sei, sprach. Wie mancher alberne Tropf, der nichts war, nichts leistete und nichts hatte, hat sich mir gegenüber aufgespielt, als ob er ein Graf und ich ein Bettelmann sei. —

Mitte Februar schrieb ich an Herrn Direktor Parlow und berief mich auf Herrn Mahler. Daraufhin wurde ich zur Prüfung nach Kreuznach bestellt. Ich bestand diese Prüfung aufs beste, und da ich mich mit allem Fleiß nicht nur mit der Trompete, sondern auch mit der Violine abgegeben hatte und seit meinem Weggang vom Militär mir sehr viele Noten zu meiner Ausbildung angeschafft hatte, so sagte Herr Parlow, er hoffe in mir eine tüchtige Kraft gefunden zu haben. Ich freute mich, nun in der Nähe meines Geburtsortes und bei einem hervorragenden Kapellmeister angestellt zu sein. Parlow war früher Kapellmeister bei einem preußischen Regimente gewesen und hatte 1867 mit seiner Kapelle auf der Pariser Weltausstellung konzertiert. Bei dieser Gelegenheit hatte sich der Kaiser Napoleon von ihm die verschiedenen Signale der preußischen Infanterie vorführen lassen. Zum Schluß wünschte der Kaiser auch das Signal zum Rückzug, da hatte Parlow schlagfertig erwidert: „Majestät, dieses Signal haben die Preußen seither noch nicht kennen gelernt.“

Am 1. Mai trat ich meine neue Stelle an. Ich mietete mir am Holzmarkt bei einem Schneidermeister ein Zimmerchen und richtete mich mit meinen Habseligkeiten ein. Dreimal am Tage hatte ich zu spielen: morgens von 8—9 im Frühkonzert, das stets mit einem Choral begann, von 4—6 im Nachmittagskonzert und von 6—8 im Abendkonzert. Mitunter spielte ein Teil unserer Kapelle, wenn eine Operette gegeben wurde, im Sommertheater. Da wir außerdem sehr viele Proben hatten, so fehlte es mir nicht an Arbeit.

Doch, ich will mich mit Nebendingen nicht aufhalten und lieber erzählen, was von meinem Kreuznacher Aufenthalte für später wichtig geworden ist.

Im Juli 1885 hatte ich mich eines Nachmittags, als draußen eine drückende Hitze herrschte und Pflastersteine und Schieferdächer beinahe glühend waren, auf das Bett gelegt, um, bevor das Nachmittagskonzert begann, etwas zu ruhen. Da es auf dem Holzmarkte ziemlich ruhig war, so war ich bald eingeschlafen. Eine Weile mochte ich geruht haben, da fuhr ich aus dem Schlafe; denn draußen vor dem Hause rief jemand mit lauter, durchdringender Stimme: „Feuer, Feuer!“ Ich lief an das Fenster und war recht ärgerlich; denn ich nahm an, daß ein Knabe einen schlechten Scherz gemacht habe. Aber da liefen die Leute angstvoll von der Hochstraße und der Rüdeshheimer Straße über den Holzmarkt und deuteten hinüber nach der Gerbergasse. Der Schneider, bei dem ich wohnte, eilte gleichfalls aus dem Hause und war so eilig, daß er die Schlappen, die er an den Füßen trug, verlor.

Mit einigen Sähen war ich auf der Straße und sah, daß von links herüber, aus der allernächsten Nachbarschaft dicker, grauweißer Rauch aufstieg. Es war kein Zweifel, daß dort ein Brand ausgebrochen war. Hilf Himmel! durchfuhr es mich, als jemand rief, daß es in der Gerbergasse brenne; denn dort war die Lohe, die die Gerber zur Bearbeitung des Leders brauchten, in großen Mengen aufgestapelt, dort waren die Lohkuchen, die ein vorzügliches Brandmaterial sind, zum Trocknen auf hohen Gestellen ausgebreitet, und wenn da die Flamme hineinschlug, so mußte es eine gewaltige Blut geben.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Nicht entschieden genug kann immer davor gewarnt werden, daß die Angehörigen unserer im Felde stehenden Soldaten den Mitteilungen zurückgekehrter Verwundeter oder den Angaben einzelner Feldpostbriefe über Leben und Ergehen ihrer Söhne, Brüder und Ehegatten ohne weiteres Glauben schenken. Indem wir das schreiben, sind wir weit davon entfernt, die Glaubwürdigkeit unserer Soldaten anzuzweifeln, aber im Kriege spielen Massensuggestion, Irrtum, Mißverständnis, Phantasie und Aufregung eine verhängnisvolle und große Rolle. Wie schon in der letzten Nummer unseres Blattes hervorgehoben worden ist, so ist es dem einzelnen Soldaten in dem Wirrwarr und bei den ständig mit Blitzschnelle wechselnden Bildern eines Gefechtes gar nicht möglich, richtige Feststellungen über diesen oder jenen seiner Kameraden zu machen. Ein in Gießen lebender Herr, der den Feldzug 1870/71 mitgemacht hat, galt bei seinen Angehörigen wochenlang als tot, weil zurückgekehrte Verwundete mit aller Bestimmtheit gesehen haben wollten, daß er gefallen sei. Er war auch gefallen, aber im anderen Sinne, als dieses Wort im Kriege verstanden wird. Beim raschen Vorgehen war er über eine Baumwurzel gestolpert und auf die Erde gefallen, hatte sich aber rasch wieder erhoben und war seinen Kameraden nachgeeilt. In den Riesenschlachten des gegenwärtigen Krieges kommt Ähnliches noch viel häufiger vor. Viele Gießener sind schon totgesagt worden und sind heute noch frisch und gesund. Oft liegt eine Namensverwechslung, noch öfter eine Personenverwechslung vor. So ist ein Reservist aus Herbstein in der Verlustliste als vermißt bezeichnet worden, der Mann liegt aber leicht verwundet im hiesigen katholischen Vereinshause, und es geht ihm recht gut. Welche unnötige Angst hätten die Seinen durchzumachen gehabt, wenn sie nicht schon vor dem Erscheinen der Verlustliste von seinem Ergehen Kunde gehabt hätten.

Es gibt aber auch Leute, die sich nicht scheuen, in sehr leichtfertiger Weise Schauer geschichten zu verbreiten und damit den Angehörigen in der Heimat unnötigerweise Angst einzujagen. Davon gibt folgender Fall Kunde. Von einem jungen Manne aus Rheinhessen, der seiner aktiven Dienstzeit hier genügt hat und beim Ausbruch des Krieges zum Regiment 118 in Worms eingezogen wurde, waren, wie das sehr oft vorkommt, längere Zeit keine Nachrichten eingegangen. Ein zurückgekehrter, derselben Kompagnie angehörender Verwundeter hatte davon gehört und verbreitete nun in der Heimat das Gerücht, der Betreffende sei durch Meuchelmörder umgekommen. Den Tod seines Kameraden berichtete er auf verschiedene Weise. Der Familie schrieb er, er habe deren Sohn morgens um 4 Uhr aufgesucht und tot gefunden. Anderen Leuten sagte er, ein Kamerad aus dem Geburtsorte des Getöteten sei noch bei diesem gewesen. Wie-

der anderen teilte er mit, er habe den Vermissten mit ausgestochenen Augen an einem Mastbaume (!) hängend gefunden und habe selbst ihn abgeschnitten.

Unter diesen Mitteilungen hatte die Familie schrecklich gelitten. Wo sich nur von fern eine Möglichkeit zeigte, um Sicherheit über das Ergehen des Sohnes zu bekommen, da wurde nachgeforscht. Endlich kam nach qualvollen Tagen vom Zentralnachweissbureau in Berlin der Bescheid, der Betreffende habe sich den Arm verstaucht und befinde sich in einem belgischen Lazarette. Also ein unbedeutendes Mißgeschick, das man in Friedenszeiten kaum achtet, ist ihm zugestoßen, und ein Mensch, der an Schauer geschichten seine Freude hat, bereitete den Angehörigen solche Angst. Ein derartiger Lügner verdiente, regelrecht durchgeprügelt zu werden.

Dieser Vorfall möge dazu dienen, erneut darauf aufmerksam zu machen, daß es Feldzugsteilnehmer gibt, in deren Berichten sich Wahrheit und Dichtung durcheinander mengen, daß es aber auch Lügner gibt, die an schauerlichen Geschichten ihre Freude haben. Manchmal sind die Angehörigen der im Felde Stehenden allerdings selbst daran schuld, daß solche Nachrichten verbreitet werden, weil sie bei Leuten, die nichts wissen und nichts wissen können, herumfragen, anstatt geduldig auf das Eintreffen eines Feldpostbriefes oder einer amtlichen Benachrichtigung zu warten.

Sonntag, den 27. September, nachmittags 2 Uhr, findet im Konfirmandensaale der Lukasgemeinde Taubstummen-gottesdienst statt.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 20. September, 15. nach Trinitatis. Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Schwabe.

Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Markusgemeinde.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer D. Schlosser.

Vormittags 11 Uhr: Militärgottesdienst. Pfarrer Schwabe.

Nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde.

Pfarrer D. Schlosser.

In der Johanneskirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Johannesgemeinde.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Beichte und heil. Abendmahl für die Lukas- und Johannesgemeinde gemeinsam. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Vormittags 11 $\frac{1}{4}$ Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde.

Pfarrer Bechtolsheimer.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Rudolf Richter

Gießen, Marktstraße 24—26

Hüte und Mützen

Reichhaltige Auswahl. Billige Preise
:: Rabattmarken. Reparaturen ::

Reste

in Kleider-
stoffen sowie
Weißwaren
Wollwaren
Kurzwaren

Strickwolle etc. empfiehlt bill.

K. Elle

Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße

Hrdr. Teipel

— 16 Markt 16 —

empfehle für die Schneiderei

Spitzenstoffe :: Besatz

Stidereien :: Spitzen

Einätze :: Borden

Gutter :: Knöpfe etc.

sowie alle einschlägigen Artikel

in großer Auswahl.

Extra-Rabatt f. Schneiderinnen

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur-

und Weißwaren

Herren- u. Knabenkleider

Möbel.

Lieferung von bürgerl. Wohnungs-
Einrichtungen, sowie sämtlicher
Einzelmöbel.

Eigene Schreinerei · Begr. 1832.

C. Zimmermann

Neuen Bäue 15.

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.

Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —

Nur bestbewährte Qualitäten

Fr. Linter, Ludwigstr. 16

Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Franz Bette

Mäusburg 10

Fernsprech-Nr. 666

Spezial-Geschäft

in

Kurz-, Woll- u. Weißwaren

Erstlings-Ausstattungen

Auswahlfendungen bereitwilligt

Geschw. Holberg Nachf.

Modes

Gießen, Plockstraße 5

empfehlen sich in allen in ihr

Fach schlagenden Arbeiten.

Heinrich Noll

Mäusburg Nr. 7

Telephon Nr. 292

Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen

Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher. Moderne
Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre

Edgar Bormann, Giessen

Neustadt 11

Eisenhandlung

Telephon 165

empfehl:

Oefen, Herde,

kupferne und

gußeiserne

Waschkessel,

Haus- und

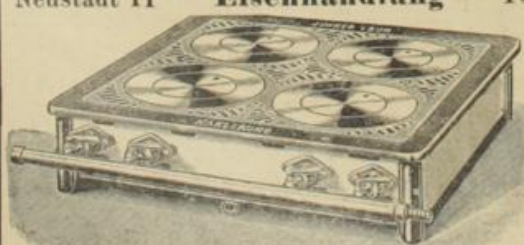
Küchengeräte

Solinger

Stahlwaren,

Waffen und Munition, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte,

Vogelkäfige und Züchter-Utensilien, Fischereigeräte etc. etc.



Kleider-Stoffe
Blusen-Stoffe
Ausfeuer-Artikel
Reste

außergewöhnlich billig

Etagengeschäft. Geringe Unkosten
Gemeinschaftlicher Einkauf mit
3 Geschäften zusammen

Lina Bernard

Gießen, Bismarckstraße 6

Musikalien
Musikinstrumente

Ernst Challier, Gießen

Rudolph's Nachf.

Neurenweg 9 Telephon 671

Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann

Kunst- und Handelsgärtnerei

Blumengeschäft

Marburg, Str. 98 Bahnhofstr. 45

Blumen, Kränze und Buketts

in reicher Auswahl

zu billigsten Preisen.